

# Jagd zukunftsfähig kommunizieren - Möglichkeiten und Grenzen

Friedrich Reimoser<sup>1\*</sup>

Jagd ist eine ganz spezielle, sehr ursprüngliche Tätigkeit des Menschen. Sie löst viel mehr Emotionen aus und sie polarisiert deutlich stärker als die meisten anderen Tätigkeitsfelder unserer Gesellschaft. Dies gilt sowohl für die Beziehung zwischen verschiedenen Jägern und ihren Haltungen als auch zwischen Jägern und ihren überwiegend nicht jagenden Zeitgenossen: Auffassungsunterschiede, Missverständnisse und heftige Diskussionen über Werthaltungen und zu verschiedenen Maßnahmen der Wildbewirtschaftung sind an der Tagesordnung. Es gibt viele Motive, warum Menschen jagen, ebenso führen Jagdgegner sehr unterschiedliche Gründe für ihre Ablehnung an.

Aus diesem Spannungsfeld ergeben sich zahlreiche Fragen: Können die unterschiedlichen Ziele und Maßnahmen der Wildbewirtschaftung ökologisch und gesellschaftlich verständlich argumentiert werden? Welche Einstellungen und Argumente werden leicht zur Belastung für die Jagd, weil sie nicht verstanden oder nicht akzeptiert werden? Welche speziellen Chancen ergeben sich beim emotionalen Tätigkeitsfeld Jagd für die Kommunikation? Wer vermittelt was, wie und wo: im Kindergarten, in der Schule, in der Fachausbildung, in der Weiterbildung, am Stammtisch? Welche Potenziale bestehen, zukunftsfähige Argumente für eine ökologisch und sozial nützliche Wildbewirtschaftung authentisch zu vermitteln? Wo gibt es gute Praxisbeispiele? Wie weit sind diese Beispiele auf andere Gebiete übertragbar?

Diese und weitere Fragen sollen bei der 16. Jägertagung in Aigen im Ennstal sowohl vom Grundkonzept her als auch am konkreten Beispiel von zwei zentralen Säulen unserer Wildbewirtschaftung, nämlich der Wildfütterung und der Abschussplanung, näher beleuchtet werden.

## Problemverschärfung

An den für Wildtiere zuständigen Instituten der Universitäten häufen sich neuerdings Anfragen, Beschwerden und Ersuchen um Stellungnahme zu jagdlichen Verhaltensweisen, die direkt beobachtet, gehört oder über das Internet vermittelt wurden. Diese Anfragen kommen nicht nur von ideologisch voreingenommenen und dadurch oft unsachlich argumentierenden Jagdgegnern, sondern auch von „durchschnittlichen“ Nichtjägern und nicht selten sogar von aktiven Jägern. Man konnte das Erfahrene nicht verstehen oder findet es schlecht und ersucht um Klarstellung. Meist bezieht man sich zwar auf negative Einzelfälle, wie sie in allen Tätigkeitsfeldern des Menschen auftreten können, aber es gibt auch generelle kritische Fragen zu jagdlichen Tätigkeiten, die immer wieder auftauchen und für die sowohl

interessierte Nichtjäger als auch Jäger heutzutage mehr als früher plausible Erklärungen verlangen. Diese Zunahme an Kommunikationsbedarf hängt auch damit zusammen, dass zweifelhafte Selbstdarstellungen von Jagdvermittlungsbüros und Jägern nun im allgemein zugänglichen Internet (YouTube etc.) bei vielen Personen Anstoß erregen können. Insbesondere von manchen Jägern selbst angefertigte Videodokumentationen über Abschüsse in Wildgattern, zelebrieren von Trophäenkult oder übertriebene jagdliche „Freudentänze“ um die erlegte Beute rufen Missfallen und Widerspruch hervor. Wenig Gefallen findet, wenn lediglich das soziale Ereignis zwischen den Jägern, das Treffen lebender Ziele oder die Größe der Trophäe im Vordergrund steht, aber eine innere Beziehung mit Ehrfurcht zum bejagten oder erlegten Tier nicht mehr erkennbar ist. Derartige Auswüchse, die dem gesellschaftlichen Ansehen der Jagd erheblich schaden, entsprechen nicht einer nachhaltigen Jagdausübung und können deshalb von Jägern, die sich an den Kriterien für nachhaltige Jagd orientieren, leicht als nicht jagdkonform abgelehnt werden. Aber auch komplexere Sachverhalte wie die Zusammenhänge Fütterung - Hege - Abschuss - Abschussplanung werden oft kritisch nachgefragt. Hier gilt es - um verstanden und akzeptiert zu werden - schlüssige Argumente zu führen und diese überzeugend an passender Stelle und zur richtigen Zeit zu kommunizieren. Möglichkeiten und Grenzen dafür sollen bei dieser Tagung aufgezeigt werden. Nur wenn sich die Jagd auf die moderne Gesellschaft einstellen kann, sich entsprechend verhält und ihren Wert zukunftsfähig kommuniziert, werden auch nachfolgende Jägenergenerationen in ähnlicher Weise wie heute Jagd und Natur erleben dürfen.

## Jäger und Gejagter

Der Jäger ist in unserer Gesellschaft auch zum Gejagten geworden. Einst war Jagd in der Öffentlichkeit selbstverständlich und hoch angesehen. Aber das ist schon über 100 Jahre her. Mit der rasch zunehmenden Urbanisierung der Menschen und mit dem Aufkommen des Tierschutzes vor einigen Jahrzehnten wurde die Jagd immer mehr in ein unerwünschtes, nicht mehr zeitgemäßes Eck gedrängt. Manche Gruppierungen, die Jagd generell attackieren, benutzen das stark emotional besetzte Thema „Jagd“ ganz gezielt und pflegen es als willkommenes Feindbild auch aus ökonomischen Gründen, um sich in Szene zu setzen. Aufmerksamkeit zu erregen und daraus Spenden zu akquirieren, von denen sie leben können. Vor allem die Stadtbevölkerung ist, bedingt durch ihre meist größere Naturferne, durch entsprechend professionelle und plakative Aufmachung solcher Gruppen leicht für Spenden zu gewinnen. Dem steht eine überwie-

<sup>1</sup> Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie der Veterinärmedizinischen Universität Wien, Savoyenstraße 1, A-1160 WIEN

\* Ansprechpartner: Univ.-Prof. Dr. Friedrich REIMOSER, friedrich.reimoser@fiwi.at

gend wenig überzeugende Öffentlichkeitsarbeit der Jäger gegenüber, die zwar gut gemeint ist, aber dem Ansehen der Jagd oft mehr schadet als nützt. Zweifellos ist es in der heutigen Zeit leichter, die Jagd an schlechten Beispielen öffentlich negativ und als überflüssig darzustellen als ihren tatsächlichen Wert und ihre Notwendigkeit in der Kulturlandschaft verständlich zu machen. Deshalb ist es besonders wichtig, sich mit dem Thema „Kommunikation der Jagd“ eingehender zu befassen, beginnend beim einzelnen Jäger und Jagdfunktionär in der örtlichen Bevölkerung bis hin zum Umgang mit den verschiedenen Medien, ihren Möglichkeiten und Risiken. Jeder einzelne Jäger muss sich seiner diesbezüglichen Verantwortung stärker bewusst werden.

### Was wird akzeptiert, was nicht?

Welche Form der Jagd wird heute von der Bevölkerung leichter akzeptiert? Ist es die Jagd im eher landwirtschaftlichen Sinne in Form von „Saat“ (Pflege) und „Ernte“ (also die „Jagdwirtschaft“ als Teil der Land- und Forstwirtschaft), oder in Form von lediglich Entnahme aus der Natur (aneignende Nutzung wie zum Beispiel Waldbeeren pflücken) ohne Investitionen für die Erhaltung des Wildes (ohne Biotopfleßmaßnahmen, Winterfütterung etc.)?

Die meisten Menschen bevorzugen heute eher die Variante mit der Pflege, mit dem Input in das Ökosystem, um daraus die Entnahme (die „Ernte“) zu rechtfertigen. Aus der Natur Wildtiere nur zu nehmen und nichts für deren Erhaltung zu tun, kommt nicht gut an. Man will zum Beispiel nicht ohne weiteres zusehen, wie Wildtiere an der natürlichen Selektion zugrunde gehen und im Winter verhungern, wie es allerdings im Laufe ihrer Evolution stets der Fall war.

Menschen unserer Kultur kommen mit der harten, realen Natur oft nur mehr schlecht zurecht und fühlen sich in einer kulturell überprägten „Scheinnatur“, ähnlich wie sie es aus Disney-Filmen kennen, wohler. Sie würden es großteils nicht tolerieren, wenn man Wildarten wie etwa das Rotwild in harten Wintern sehenden Auges ohne Futtergaben verhungern ließe. Die gleiche Grundeinstellung findet man zum Beispiel bei der winterlichen Versorgung von Singvögeln an Futterhäuschen. Auch hier sehen viele Menschen ihre Verantwortung gegenüber dem Wildtier in einer Milderung, Veränderung oder Ausschaltung natürlicher Abläufe.

Wenn nun aber durch solche Eingriffe wie Winterfütterung die natürlichen Sterblichkeitsraten von Wildtierpopulationen vermindert und Zuwachsraten erhöht werden, erhöht sich dadurch auch die Notwendigkeit einer Regulierung durch Abschuss.

Wie soll nun dem fachlich ungeschulten Zeitgenossen klar gemacht werden, dass man quasi mit der einen Hand füttert um mit der anderen Hand viel Wild und starke Trophäenträger abschießen zu können, aber gleichzeitig nicht als „landwirtschaftlicher Produktionsbetrieb“, sondern als etwas ganz anderes, nämlich „naturnahe Jagd“ gesehen werden will. Wenn dazu noch die ausgeklügelten, oft kleinlich erscheinenden Regelungen der Abschussplanung kommen (Geweihgewichte, Anzahl der Geweihenden, Endenlängen etc.), wird dies dem kritischen Betrachter noch schwieriger erklärbar.

### Die Chance

Vieles, das als Antwort auf diese Fragen benutzt werden kann, findet sich in den „Prinzipien, Kriterien und Indikatoren für Nachhaltige Jagd“. Aber wer kennt diese Argumente schon? Wer stimmt die Praxis darauf ab? Hier ist jeder, dem eine zukunftsfähige Jagd am Herzen liegt, aufgerufen sich zu informieren und aktiv mitzuarbeiten.

Es reicht nicht, in Selbstgefälligkeit und trügerischer Sicherheit einfach zu sagen: Das brauchen wir nicht; es ist doch selbstverständlich, wir waren und sind doch immer nachhaltig; um diese Modeströmung brauchen wir uns nicht zu kümmern! Damit würde sich die Jagd ins Abseits stellen. Es geht vielmehr darum, sich mit dieser neuen globalen Entwicklung, die sich weit über eine kurzfristige Modewelle hinaus entwickelt hat, aktiv auseinanderzusetzen, sie mitzusteuern. Es lohnt sich, diesbezügliche Richtlinien und Informationen aufzugreifen, darüber nachzudenken und entsprechend zu handeln. Hier liegt wohl die größte Chance zur Sicherung des gesellschaftlichen Stellenwerts der Jagd für die Zukunft. Eine Chance, wie es sie Jahrzehnte lang nicht gegeben hat. Über die „Nachhaltigkeit“ wird die Nutzung natürlicher Ressourcen, auch des Wildes, zu einem anerkannten Beitrag für den Naturschutz, wird also nicht mehr als Gegensatz des Schützens gesehen. Nun ist es aber so, dass Nachhaltigkeit nicht selbsterklärend ist und sich auch nicht aus der Natur ableiten lässt. Vielmehr ist sie eine kulturelle Errungenschaft, eine Kultur des Teilens zwischen Generationen und Interessensgruppen. Es musste erst über Prinzipien, Kriterien und Indikatoren definiert werden, was man in Europa und darüber hinaus unter nachhaltiger Jagd verstehen will, wie man sie erkennt und messbar macht, ähnlich wie dies für Land- und Forstwirtschaft, Tourismus, Fischerei, usw. schon länger der Fall ist. Österreich hat dafür Pionierarbeit geleistet, die von der EU anerkannt wird und weltweit positives Echo findet.

Jeder Jäger kann sich nun selbst auf seine Nachhaltigkeit überprüfen, entweder mit Hilfe des Buches „Nachhaltigkeit der Jagd - Prinzipien, Kriterien und Indikatoren“ (Österreichischer Agrarverlag; ISBN 10: 3-7040-2202-0) oder über Einstieg ins Internet (<http://www.biodiv.at/chm/jagd>). Wer an dieser durchaus positiven Entwicklung nicht teilnimmt und so tut als gäbe es für nachkommende Jägergenerationen nichts zu verlieren, der übersieht die größte Entwicklungschance und schadet der Jagd.

Jäger brauchen heute gute Argumente, um die Jagd zu rechtfertigen. Die gibt es. Wichtigstes Erfordernis zur Sicherung der gesellschaftlichen Akzeptanz der Jagd ist der konkrete Nachweis der Nachhaltigkeit der Jagd zum Schutz der Biodiversität, und zwar im Rahmen der international festgelegten Nachhaltigkeitskriterien. Es ist klar ersichtlich, dass Jagdgegner schon seit Jahrzehnten „global“ zu Werke gehen, mit wirksamen Medienstrategien und kontinentübergreifend. Jäger haben hingegen darauf bisher wenig Wert gelegt und mit kaum wirksamen Mitteln reagiert.

Die Vermittlung der Kriterien und Argumente einer nachhaltigen Jagd erfordert eine adäquate Ausbildung (ohne realitätsferne Ideologien und ohne „Feindbildpflege“ zwischen Schützern und Nutzern). Schon Kindern muss ermöglicht

werden, diese Zusammenhänge zu erkennen. Die Nutzung von Natur - auch die jagdliche - ist grundsätzlich natürlich. Wenn sie den Nachhaltigkeitskriterien entspricht, hat der Mensch auf Dauer mehr davon und gleichzeitig wird diese Nutzung dann als aktiver Beitrag zum Naturschutz auch gesellschaftlich anerkannt. Es soll Jägern und Nichtjägern in der ganzen Welt klar gemacht werden, dass der langfristige Schutz von Wildtierarten am besten durch nachhaltige Nutzung und nicht durch generellen Nutzungsverzicht gewährleistet ist.

## Jagd zukunftsfähig kommunizieren:

### Wozu? Was?

Ziel ist es, den gesellschaftlichen Stellenwert der Jagd und der Jäger zu erhalten und zu verbessern, um dadurch auch in Zukunft in ähnlicher Form wie heute jagen zu dürfen. Dieses Ziel ist nur erreichbar, wenn die Jäger die Einhaltung der Nachhaltigkeitsregeln nachweisen und es verstehen, den Mehrwert der Jagd auch im regionalen Gesellschaftskreis glaubwürdig zu leben und zu vermitteln.

### *Beispiel Winterfütterung*

Manche Wildarten wie Rotwild, Reh und einige Niederwildarten werden in Österreich üblicherweise im Winter gefüttert, die meisten anderen Arten, darunter auch Gams und Raufußhühner werden hingegen in der Regel nicht gefüttert. Das Thema „Wildfütterung“ wird in den Nachhaltigkeitskriterien nicht speziell angesprochen, weil Fütterung sehr unterschiedliche Auswirkungen auf verschiedene Nachhaltigkeitsindikatoren haben kann und somit in ihrer Wirkung hinsichtlich der Nachhaltigkeit der Jagd nicht von vornherein klar abschätzbar ist. So kann Fütterung je nach Ort und Art ihrer Durchführung Wildschäden (z.B. am Wald) vermindern, aber auch auslösen. Wo natürliche Winterlebensräume - z.B. für Rotwild - nicht mehr verfügbar sind (Besiedlung durch den Menschen), kann Fütterung ein technische „Krücke“ für den verlorenen Lebensraum sein, der eine nachhaltige Nutzung dieser Tierart ermöglicht. Wenn Fütterung zu einer besseren Erfüllung der Nachhaltigkeitskriterien beiträgt, geht sie über verschiedene Indikatoren automatisch positiv in die Nachhaltigkeitsbeurteilung der Jagd ein. Umgekehrt kommen auch negative Auswirkungen der Fütterung auf die Nachhaltigkeit in den bestehenden Nachhaltigkeitskriterien zum Ausdruck. Als grundsätzliche Ausrichtung für nachhaltige Jagd gilt: Wildlebensräume sind möglichst so zu gestalten und zu erhalten, dass eine Wildfütterung („technische Krücke“) zur Arterhaltung oder/und Wildschadensvermeidung nicht erforderlich ist.

Dies setzt jedoch eine aktive Erhaltung und Gestaltung von Wildlebensräumen mit entsprechenden Ruhezeiten für das Wild voraus. Eine aktive Lebensraumgestaltung für Wildtiere wird bei der Nachhaltigkeitsbewertung ausdrücklich gefordert (z.B. Indikator Nr. 14). Die Entscheidungen, wie Wild-Lebensräume sich verändern, liegen allerdings weitgehend außerhalb des jagdlichen Tätigkeitsbereichs, beim Grundeigentümer, bei der Land- und Forstwirtschaft, beim Freizeit- und Erholungsmanagement. Deshalb wurde in einem neuen, weltweit richtungweisenden Projekt nun auch die Möglichkeit geschaffen, den Beitrag der oben genannten nichtjagdlichen Interessengruppen zum nach-

haltigen Umgang mit Wildtieren und deren Lebensräumen und somit zur Ermöglichung einer nachhaltigen Jagd zu bewerten (Integratives nachhaltiges Wildtiermanagement; <http://hw.oeaw.ac.at/ISWIMAB>). Damit wurde am Beispiel „Wildtier und Wildlebensräume“ erstmals der Schritt von der sektoralen Nachhaltigkeit (Bewertung lediglich eines, z.B. des jagdlichen Beitrags zu Nachhaltigkeit) hin zur sektor-übergreifenden Nachhaltigkeitsbewertung („Gesamt-Nachhaltigkeit“ unter Einbeziehung der Wechselwirkungen verschiedener Landnutzer) vollzogen. Dieser Argumente sollten sich die Jäger viel stärker bedienen (sofern sie auch ihren eigenen Beitrag zur Nachhaltigkeit geleistet haben).

### *Beispiel Abschussplanung*

Zur Abschussplanung im weiteren Sinne gehört jede Form der planmäßigen Abschussregulierung und nicht nur die Einteilung des Abschusses in Sozialklassen (Geschlecht, Alter) oder „Qualitätsklassen“ (z. B. a und b). Abschussplanung beginnt schon bei der Schon- und Schusszeitenregelung und der Vorgabe von Mindest- und Maximal-Abschusszahlen für größere Regionen und geht bis zur Wahl von Ort und Zeit des Abschusses, von Jagdart (Einzeljagd, Gesellschaftsjagd, etc.) und Jagdstrategie (Intervalljagd, Schwerpunktjagd).

Eine umsichtige Abschussplanung ist eine sehr wesentliche Voraussetzung für die Erfüllung der Nachhaltigkeitskriterien (siehe *Tabelle 1*). Jagd ohne jede Abschussplanung entspricht grundsätzlich nicht dem Nachhaltigkeitsprinzip. Es müssen Beobachtungen und Informationen über die ungefähre Höhe der Wildbestände oder zumindest über deren Entwicklungstendenz sowie über die ökologischen Auswirkungen der Bestände (z.B. Wildschäden an der Vegetation, Konkurrenz zu anderen Arten) bekannt sein und bei der Abschussplanung entsprechend berücksichtigt werden. Andererseits kann eine Überregulierung bei der Planung auch gegen die Nachhaltigkeit sprechen.

Mehrere Nachhaltigkeits-Indikatoren nehmen direkt oder indirekt auf die Abschussplanung Bezug (siehe *Tabelle 1*). Dazu gehört zum Beispiel auch, dass gewisse Populationschwankungen vor allem bei häufigen Arten zugelassen werden (Indikator Nr. 10). Das heißt, dass man z.B. nach Jahren mit hohen Fallwildquoten bei harten Wintern vorübergehend auch mit geringeren Wilddichten leben will und nicht sofort wieder mit allen Mitteln voll aufhegt. So werden in der Zeit mit geringerer Wilddichte Vorteile für andere Arten (Äsungspflanzen, konkurrenzmäßig unterlegene Tierarten) im komplexen Ökosystem ermöglicht und dadurch die Erhaltung der Biodiversität (als Grundmotiv der Nachhaltigkeit) gefördert. Nachhaltigkeit der Jagd darf nicht zu kurzfristig und zu kleinräumig gesehen werden. Diesbezüglich unterscheidet sich Jagd von der Land- und Forstwirtschaft. Dort ist es ein erklärtes Ziel, eine auf überschaubarer Fläche (eigentumsbezogen) und alljährlich weitgehend gleichbleibende Nutzungsmenge und -qualität zu gewährleisten, also eine kurzfristige und kleinflächige Nachhaltigkeit, die zwar sehr unnatürlich, aber dennoch vom Menschen sehr erwünscht sein kann. Dieses Konzept lässt sich aber auf die jagdliche Nutzung nicht im gleichen Maßstab übertragen, wenn es um zukunfts- bzw. gesellschaftsfähige Jagd geht. Wildtierbestände unterliegen von Natur aus meist viel größeren räumlichen und zeitlichen Schwankungen als dem Jäger lieb ist. Und solche Schwankungen ermöglichen erst

**Tabelle 1: Zusammenhang Abschussplanung und nachhaltige Jagd in den Nachhaltigkeitsbereichen Ökologie und Ökonomie (Erläuterungen siehe Buch „Nachhaltigkeit der Jagd - Prinzipien, Kriterien und Indikatoren“, Österreichischen Agrarverlag)**

Kriterium/Indikator der Nachhaltigkeit	Ind. Nr.	Nachhalt. Bereich
Existenz eines Abschussplanes und einer Abschussliste (möglichst für alle Wildarten)	1	Ökologie
Gliederung von Abschussplan und Abschussliste	2	Ökologie
Erfüllung behördlicher Abschussvorgaben bei Wildarten mit Reduktionsbedarf	3	Ökologie
Berücksichtigung des Wildeinflusses auf die Vegetation	6 - 9	Ökologie
Berücksichtigung von Bestandesschwankungen (Zulassen von Schwankungen bei häufigen Arten)	10	Ökologie
Berücksichtigung von verschärftem Konkurrenzdruck auf gefährdete und sensible Tierarten durch stark zunehmende Wildpopulationen	15	Ökologie
Bedachtnahme auf die Ungestörtheit des Lebensrhythmus der Wildtiere (Störungsminimierung)	20	Ökologie
Existenz revierübergreifender Bejagungsrichtlinien	22	Ökologie
Keine trophäenästhetischen Vorgaben in Abschussrichtlinien (keine „Qualitätsklassen“)	23	Ökologie
Existenz eines ökonomisch fundierten, zeitlichen und räumlichen Bejagungskonzeptes	32	Ökonomie
Berücksichtigung der Wildschadenanfälligkeit des Waldes und der Landwirtschaft	33	Ökonomie

**Tabelle 2: Zusammenhang „Vermittlungsauftrag“ und nachhaltige Jagd im sozio-kulturellen Nachhaltigkeitsbereich (Erläuterungen siehe Buch „Nachhaltigkeit der Jagd - Prinzipien, Kriterien und Indikatoren“, Österreichischen Agrarverlag)**

Kriterium/Indikator der Nachhaltigkeit	Ind. Nr.	Nachhalt. Bereich
Aktive Einbeziehung und Information nicht jagdlicher örtlicher Interessen- und Landnutzungsgruppen	41	Sozio-Kultur
Gesellschaftliches Engagement der Jäger und regelmäßiger kommunikativer Austausch mit der nicht jagenden Bevölkerung	42	Sozio-Kultur
Berücksichtigung der breiteren öffentlichen Meinung	43	Sozio-Kultur
Pflege der Jagdkultur und zeitgemäße Anpassung	50	Sozio-Kultur
Überprüfung jagdlicher Verhaltensweisen durch regelmäßige Aktualisierung des Wissensstandes	51	Sozio-Kultur

eine nachhaltig hohe Biodiversität im Gesamtsystem. Sie dürfen deshalb nicht gänzlich unterbunden werden.

### *Richtige Kommunikation*

Die Erfüllung des „Vermittlungsauftrags“ nach außen (zu den Nichtjägern) wie auch nach innen (zu den Jägern) ist ebenfalls ein wesentlicher Bestandteil einer nachhaltigen Jagd (siehe *Tabelle 2*).

Insbesondere die Ausbildung der Jugend und der sie ausbildenden Lehrer sollte dabei beachtet werden, nicht nur im Hörsaal sondern auch im Freien, in der freien Wildbahn. Gerade die positiven Aspekte der Jagd können direkt in der Natur viel besser vermittelt werden als im Lehrzimmer oder am Computer (obwohl dieser heute als Kommunikationsinstrument wohl unverzichtbar geworden ist). Als Voraussetzung für Lernen in der Natur braucht es aber geeignete land- und forstwirtschaftliche sowie jagdliche Betriebe, in die Lehrer und Schüler eingeladen und dort kompetent geführt werden. Dafür sollten mehr Natur-, Wald- und Wildpädagogen ausgebildet werden, die den „Mehrwert“ der nachhaltigen Nutzung, auch der Jagd, für den Menschen und den Naturschutz gut vermitteln können.

### **Jagd zukunftsfähig kommunizieren: Wie? Wem? Wann? Wo?**

Ein aktives Einbringen und Offenlegen der Positionen sind gefragt; passives „Einigeln“ in bisherigen Gewohnheiten ist auf Dauer zu wenig. Zu klärende Fragen sind:

- Welches Bild haben Jäger von sich selbst?
- Welches Bild der Jagd wird öffentlich wahrnehmbar gemacht?
- Und welches Bild haben Nichtjäger von der Jagd? Sind die Wahrnehmungen der Jagd widersprüchlich?
- Welches Bild der Jagd ist „gesellschaftsverträglich“?
- Wer prägt die Bilder? Wer wird geprägt?
- Bei welchen Gelegenheiten ist eine zukunftsfähige Kommunikation der Jagd möglich? Welche Möglichkeiten werden wie genutzt? Worauf kommt es an?

Zu den beiden letztgenannten Punkten ist eine Zusammenstellung in den *Tabellen 3* und *4* ersichtlich, die die Vielfalt der Möglichkeiten zum Ausdruck bringen soll.

### *Anmerkung zum Thema „Medien“*

In einer Podiumsdiskussion im Rahmen einer Jägertagung zeichneten österreichische Zeitungsredakteure ein nicht sehr rosiges Bild von der medialen Situation der Jäger.

Leser der Tageszeitungen reflektieren offensichtlich mehrheitlich nicht auf sachliche Information, sondern auf simple Verkürzungen, auf Botschaften, die primär unbewusst in tieferen Hirnregionen wirken und keiner rationalen Auseinandersetzung im Großhirn bedürfen. Tageszeitungen sind auf diese Form der Botschaften angewiesen, um häufig gelesen zu werden und hohe Auflagen zu erzielen. Jäger als „Bambi-Mörder“ oder „Greifvogel-Vergifter“ verkauft sich eben besser als eine Information über Biotopverbesserung oder andere jagdliche Hegemaßnahmen.

**Tabelle 3: Das Bild der Jagd entsteht durch gruppenspezifische Kommunikationsformen der verschiedenen Glieder der Gesellschaft (Beispiele für Prägungsgruppen)**

<b>Sie prägen primär das Bild der Jagd</b>	
	Jagdausbildner (Kursleiter, Prüfer); sie prägen über die von ihnen geschulten Jäger
	Jagdfunktionäre (Land, Bezirk, Hegering)
	Jagdleiter
	Jagdaufseher
	Berufsjäger
	Jagdvermittlungsbüros (z.B. „Fair Hunt“ im positiven Sinne), Jagdtourismus
Medien:	Rundfunk, Fernsehen, Tageszeitungen, Fachbücher, Fachzeitschriften, Wissenschaftliche Publikationen, Jagd- Ausbildungsunterlagen
<b>Sie werden geprägt</b>	
	Kinder (richtiges Zeitfenster wichtig, Sensibilitätsstadien)
	Jugendliche
	Öffentlichkeit (Stadt-, Landbevölkerung)
<b>Sie werden geprägt und prägen</b>	
	Familien
	Erwachsene (weiblich, männlich)
	Jungjäger (oft Umprägung durch Praxis)
	Grundeigentümer, Land- und Forstwirte
	Jagdkritiker (von innen, von außen), Jagdgegner
	Pädagogen, Lehrer

Insofern ist es für den Jäger nicht leicht, seine positiven Funktionen im Ökosystem und in der Gesellschaft nach Außen deutlich zu machen (zumindest in Tageszeitungen). Aber bei gutem Willen, weniger „Schwarzen Schafen“, professioneller Vorgangsweise und Zusammenwirken aller positiven Kräfte sollte sich dennoch auch in diesen Medien ein guter Weg in die Zukunft finden lassen.

Wesentlich ist, dass Jagd stets mit starken Emotionen - positiv wie negativ - verbunden ist bzw. solche auslösen kann, sowohl bei Jägern als auch bei Nichtjägern, und dass dabei auch irrationale Elemente Realität sind. Dies gilt es zu erkennen und bei der Kommunikation entsprechend zu berücksichtigen.

**Fazit**

Möglichkeiten für eine zukunftsfähige Kommunikation der Jagd gibt es offensichtlich genug (Tabellen 1-4), Grenzen setzen sich die Jäger selbst. Wichtig ist, dass systematisch und fachlich versiert mit den vielen Möglichkeiten umgegangen wird, und dass das vermittelt wird, was von

**Tabelle 4: Vielfalt der Kommunikationsmöglichkeiten über Jagd durch Aus- und Weiterbildung sowie offizielle Normen (Gesetze) im jagdlichen und im nichtjagdlichen Bereich (Beispiele)**

<b>Kommunikationsbereich</b>	
<b>Jagd</b>	
	Jungjäger (Theorie und Praxis), erste Jagdjahre (Lehrmeister)
	Jagdaufseher, Berufsjäger, Jagdleiter, Jagdfunktionäre
	Jagdausbildner (Lehrer, Prüfer, Kursleiter Jagdprüfungsbeihilfe)
	Jagdvermittlungsbüros, Jagdreisen
	Umgang mit Wildbret, Wildbrethygiene
	Jagdhundeausbildung
	Fallenfang, Jagd auf Krähen, Greifvögel
	Jagdgesetze (z.B. Jagdprüfungsfächer, Abschuss im Gatter)
<b>Nichtjagd</b>	
	Kindergarten (Reviergänge mit Jägern)
	Volksschulen (Reviergänge mit Jägern)
	Gymnasien (v.a. Biologielehrer)
	Universität
	Öffentlichkeit
	Naturschutz, Artenschutz, Tierschutz
	Internationale Konventionen, EU
	Wildschadensvermeidung (Land- und Forstwirtschaft)
	Natur-, Waldpädagogen
	Ausbildungsreviere
	Forstgesetz
	Naturschutzgesetze
	Regelungen Freizeit- und Erholungsmanagement

der Mehrzahl der Jäger auch tatsächlich gelebt werden kann. Es darf kein scheinheiliger „Etikettenschwindel“ betrieben werden - dies wäre nicht nachhaltig! Auch keine oberflächliche Imagepolitik. Einige positive Beispiele von vorbildlicher Kommunikation der Jagd in letzter Zeit stimmen durchaus optimistisch. Einheitliche Mindest-Standards für Aus- und Weiterbildung der Jäger, auch der Jagdfunktionäre, sind unverzichtbar. Informationen über eine gesellschaftsverträgliche Art der Kommunikation dürfen dabei nicht fehlen.

Für Personen, die sich gegen ein zukunftsfähiges Selbstverständnis der Jagd richten (z.B. weil sie Nachhaltigkeitsanforderungen nicht kapieren oder trotz Verstehens dagegen handeln wollen) sollte in Zukunft kein Platz mehr unter den Jägern sein. Manche werden aus dem Jägerkreis ausscheiden müssen („Selbstreinigungsprozess“ der Jagd), dafür wird die Jagd für andere Personen, die sich bisher nicht damit identifizieren konnten, attraktiv. Eine zeitgemäße Veränderung aufgrund vernünftiger Argumente ist auch für die Erhaltung der Jagd notwendig, denn - so sagt das Sprichwort: „Wer starr bleibt, wird zerbrechen“.